

Meike Sprecher

Autobiographie und Religion

Praktische Theologie und Kultur
PThK 29

*Herausgegeben von Wilhelm Gräb,
Michael Meyer-Blanck und Birgit Weyel*

Meike Sprecher

Autobiographie und Religion

Lebensdeutung in Filialen Demenzmemoiren

KREUZ

© Verlag Kreuz in der Verlag Herder GmbH, Freiburg 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-kreuz.de

Umschlagkonzept: Bergmoser + Höller, Aachen
Umschlaggestaltung: Verlag Herder, Freiburg im Breisgau
Satz: Arnold & Domnick GbR, Leipzig
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-60102-6

Inhalt

Vorwort	9
I. Einleitung	11
II. Religion und Religiosität in der Gegenwart: Transzendenz und Bewährung	17
1. Säkularisierung und Individualisierung: Die (Master)Narrative der Religionssoziologie	17
1.1 Die Erzählung vom Ende der Religion: Eine Analyse der Säkularisierungsthese	20
1.2 American Exceptionalism: Säkularisierung am Beispiel der USA	31
1.3 Die Erzählung vom Fortbestehen der Religion: Eine Analyse der Individualisierungsthese.....	36
1.4 Vom Masternarrativ zur multiplikativen Erzählung: Ein Fazit.....	46
2. Schrumpfende Transzendenzspannen und individuelle Bewährungsmythen	50
2.1 Der funktionale Religionsbegriff von Thomas Luckmann	53
2.2 Das Strukturmodell von Religiosität von Ulrich Oevermann.....	63
2.3 Transzendenz im autobiographischen Bewährungsmythos	73
III. Lebensdeutung und Autobiographie in praktisch-theologischer Perspektive	78
1. Lebensdeutung in religionstheoretischer Perspektive	78
1.1 Lebensdeutung: Begriffliche Annäherungen	80
1.2 Das Konzept der Gelebten Religion	82
1.3 Religion als Lebensdeutung in systematisch- und praktisch-theologischer Perspektive	92
1.4 Gelebte Religion: Subjektive Lebensdeutung oder gemeinschaftliches <i>Meaning Making</i> ?	104

2. Literatur und Autobiographie in theologischer Perspektive	109
2.1 ‚Theologie und Literatur‘ – Erkundungen eines Forschungsfeldes	111
2.2 Was ist Literatur?	119
2.3 Religion und Autobiographie	122
2.4 Die literarische Autobiographie als Wahrnehmungsort Gelebter Religion: Eine Vorschau	131
IV. Autobiographie als literarische Lebensdeutung	135
1. Autobiographie im Spiegel der Forschung	135
1.1 Gattungstheorie als Lebensdeutung	139
1.2 Hermeneutische Autobiographiekonzepte	146
1.3 Literaturwissenschaftliche Autobiographiekonzepte	168
1.4 Autobiographietheorie in der Kritik	175
2. Autobiographie, Lebensdeutung und Religion: Ein Fazit in zwei Schritten	182
2.1 Annäherungen an die Autobiographie als Gattung: Gibt es die Autobiographie?	183
2.2 Religion als Lebensdeutung und die lebensdeutende Funktion der Autobiographie	187
V. Lebensdeutung in Filialen Demenzmemoiren: Arno Geigers <i>Der Alte König in seinem Exil</i> und Sue Millers <i>The Story of My Father</i>	192
1. Filiale Lebensdeutung: Filiale Demenzmemoiren als Wahrnehmungsort für Gelebte Religion	192
1.1 Filiale Demenzmemoiren: Die Entstehung einer neuen Gattung	193
1.2 Lebensdeutung in Filialen Demenzmemoiren	203
2. Methodologie	204
3. Arno Geiger, <i>Der Alte König in seinem Exil</i>	209
3.1 Close Reading	209
3.2 Erzählstruktur	214
3.3 Intertextualität	216
3.4 Symbole und Metaphern	219
3.5 Themen und Motive	222
3.6 Lebensdeutende Funktionen im <i>Alten König im Exil</i>	234

4. Sue Miller, The Story of My Father	237
4.1 Close Reading	238
4.2 Erzählstruktur	244
4.3 Intertextualität	245
4.4 Symbole und Metaphern	250
4.5 Themen und Motive	253
4.6 Lebensdeutende Funktionen in <i>The Story of My Father</i> ...	264
5. Der Alte König in seinem Exil und The Story of My Father im Vergleich	268
VI. Conclusio	272
1. Die Autobiographie als Wahrnehmungsort für Gelebte Religion	272
2. Lebensdeutung: subjektiv, individuell und relational	277
3. Multiplikative Erzählungen und ihre Bedeutung für die Wahrnehmung von Religion und Religiosität in der Gesellschaft	284
Literaturverzeichnis	288

Vorwort

Die vorliegende Studie wurde im Wintersemester 2018/2019 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen als Dissertation angenommen. Sie wurde für die Drucklegung geringfügig überarbeitet; ihr ursprünglicher Titel lautet: Lebensdeutung in Filialen Demenzmemoiren. Autobiographie und Religion in theologischer und literaturwissenschaftlicher Perspektive. Viele Menschen haben mich in der Realisierung dieses Projekts unterstützt. Ihnen allen bin ich dankbar!

Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Birgit Weyel für viele produktive Gespräche und ihre stets verfügbaren sachkundigen Hinweise und ermutigenden Worte. Ohne sie hätte ich dieses Projekt niemals begonnen, geschweige denn vollendet. Außerdem bedanke ich mich sehr herzlich bei Prof. Dr. Gerald Kretzschmar für die Erstellung des Zweitgutachtens.

Diese Arbeit ist entstanden im Rahmen des interdisziplinären Minigraduiertenkollegs ‚Heilige Texte‘. Mein Dank gilt hier nicht nur der generösen finanziellen Förderung, die mir hierdurch zuteil wurde, sondern vor allem auch den beteiligten Professoren und Mitkollegiaten, die in vielen Diskussionen diese Studie mit der Perspektive ihrer jeweiligen Disziplinen angereichert haben.

Des Weiteren will ich mich bei meiner Familie und meinen Freunden bedanken, die die Entstehung dieser Arbeit in vielfältiger Weise begleitet haben. Insbesondere bedanke ich mich bei Barbara Rakitsch für ihre immerwährende Unterstützung.

Außerdem bedanke ich mich bei den Herausgebern der Reihe „Praktische Theologie und Kultur“ für die Aufnahme der Studie in diese Reihe und bei der Württembergischen Landeskirche und dem Arbeitskreis für empirische Religionsforschung für die finanzielle Unterstützung der Drucklegung.

Stuttgart, April 2020

I. Einleitung

Wenn ich während des Studiums gefragt wurde, was ich studiere, lautete die nächste Frage mehr als einmal, was Englisch mit Gesteinsformationen zu hätte. ‚Englisch und Theologie‘ hatte ich geantwortet, verstanden wurde aber ‚Englisch und Geologie‘. Selbst in Tübingen, wo die Theologie eine lange Tradition hat, erschien manchem das Studium der Erdkruste naheliegender als die Beschäftigung mit der Religion. Wir deuten die Aussagen anderer mit dem uns verfügbaren Wissen. Das Studium der Geowissenschaften war der Lebenswirklichkeit meiner Gesprächspartner näher als das der Theologie. Auch wenn viele wohl gar nicht so genau wussten, was es mit Geowissenschaften auf sich hat, war ihnen dieser Begriff präsenter. Immerhin befindet sich das geowissenschaftliche Institut in Tübingen in unmittelbarer Nähe zur Mensa; die meisten werden an dem Schild schon einmal vorbei gegangen sein. Zur Theologie dagegen herrschte eine Distanz, über die ich nach meiner Berichtigung schnell aufgeklärt wurde: Theologie wurde gleichgesetzt mit Religion und damit, beeilten sich meine Gesprächspartner zu sagen, hätten sie es ja nicht so.

Man kann diese persönlichen Begegnungen als Schlaglichter auf die viel beschworene Säkularisierung der Gesellschaft deuten. Religion, so die These, spiele in einer modernisierten Gesellschaft zunehmend keine Rolle mehr.¹ Untermuert wird diese These durch empirische Ergebnisse. So berichtet bspw. der *Global Christianity Report* des Pew Research Centers von einem signifikanten Rückgang der Anzahl von Christen in Europa: Während sich im Jahr 1910 noch 66,3 % der befragten Europäer als Christen bezeichneten, waren es 2010 nur noch 25,9%.² Den neuesten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der Evangelischen Kirche zufolge hat sich in den letzten zehn Jahren die Anzahl der befragten Evangelischen verdoppelt, die sich der Kirche ‚überhaupt nicht verbunden‘ fühlen.³ Diese Zahlen, so wie meine zufälligen Begegnungen, scheinen die These zu unterstützen, nach welcher Modernisierung gleichzusetzen ist mit Säkularisierung und damit mit einer Abwendung von Religion.

Warum erzähle ich diese Erlebnisse? Wir erzählen uns Geschichten, um uns die Welt zu erklären. Diese Geschichten basieren auf unseren Erfahrungen

1 Die These geht zurück auf Soziologen der Jahrhundertwende wie Auguste Comte (1929) oder Max Weber (1919) und hat auch in der Gegenwart viele Anhänger. Ein Überblick findet sich bei O. Tschannen (1991).

2 Pew Research Center (2011, S.9).

3 A. Schädel, G. Wegner (2014, S.95).

gen, sie werden geteilt, verglichen mit früheren Erfahrungen und den Erzählungen anderer und bieten so Orientierung für die Deutung neuer Erfahrungen.⁴ Dies gilt für alltägliche Begegnungen genauso wie für einschneidende Erlebnisse und schließlich unser gesamtes Leben. „In einer doppelten Richtung bewegt sich so die Methode. In der Richtung auf das Einmalige geht sie vom Teil zum ganzen und rückwärts von diesem zum Teil, und in der Richtung auf das Allgemeine besteht dieselbe Wechselwirkung zwischen diesem und dem Einzelnen.“⁵ So beschreibt Wilhelm Dilthey die hermeneutische Methode. Das Einmalige in diesem Fall ist die beschriebene Begegnung, die Erfahrung der Autorin, die verglichen wird mit Umfragewerten und eingepasst wird in eine allgemeine These. Nun gilt es nach Dilthey jedoch die Bewegung auch wieder zurück zu machen auf das Einzelne.

Meine geschilderten Begegnungen können als Hinweise auf einen fortschreitenden Religionsverlust gedeutet werden oder aber als Problem von Theologie und Kirche, Religion nicht mehr auf eine Art und Weise kommunizieren zu können, die die Menschen anspricht. Voraussetzung für eine gelungene Kommunikation über Religion zwischen allen Akteuren ist es, gegenwärtige religiöse Praxen und Erfahrungen wahrzunehmen, auch wenn diese nicht als solche konnotiert werden. Die vorliegende Studie ist einzuordnen in die Suche nach gelebter Religion⁶, basierend auf einer Konzeption von Religion als Lebensdeutung⁷. Gleichwohl es sich dabei um kein einheitliches Konzept handelt, vereint die unterschiedlichen Methoden und Konzeptionen genau eine solche Wahrnehmungsanstrengung. Religion als Lebensdeutung lässt sich unter anderem auf Thomas Luckmann zurückführen, der die Notwendigkeit des Menschen das eigene Leben zu transzendieren religiös nennt und die Weltansicht, also der die Gesamtwirklichkeit umschließende Deutungszusammenhang, als soziale Grundform von Religion bezeichnet.⁸ Sinnstiftende Funktion hat Religion auch bei Ulrich Oevermann, in dessen Theorie der Deutungszusammenhang in Form von Bewährungsmythen Gestalt gewinnt.⁹

4 Siehe hierfür insbes. P.L. Berger, T. Luckmann (2009).

5 W. Dilthey (1981, S.177).

6 Albrecht Grözinger und Georg Pfeleiderer (2002b) schreiben, ‚gelebte Religion‘ sei als eine gemeinsame Suchhaltung zu verstehen, deren gemeinsames Anliegen es sei, „dass die Praktische Theologie nicht allein als Handlungswissenschaft verstanden werden kann, sondern dass ‚Wahrnehmung‘ für die praktisch-theologische Theoriebildung ein konstitutiver Bestandteil ist und deshalb auch der theologischen Reflexion bedarf“ (S.8). Für verschiedene Auslegungen des Begriffs siehe die Beiträge in A. Grözinger, G. Pfeleiderer (2002a).

7 Siehe u. a. U. Barth (2003b); D. Korsch (2004); J. Lauster (2005); W. Gräb (2006b).

8 T. Luckmann (1991).

9 U. Oevermann (1995); U. Oevermann (2001a); U. Oevermann (2003); U. Oevermann, M. Franzmann (2006).

Lebensdeutung findet statt in den Geschichten, die wir uns erzählen. Es soll hier deshalb dafür argumentiert werden, dass es sich bei der Autobiographie um ein besonders produktives Medium für die Wahrnehmung gelebter Religion handelt. Lebensdeutung ist eine Konstante in verschiedenen Gattungsdefinitionen der Autobiographie. Denn Autobiographien blicken auf schon gelebtes Leben zurück und entwerfen eine mögliche Zukunft. Indem aus der Fülle gelebten Lebens Ereignisse ausgewählt und diese in eine bestimmte Form gebracht werden, erfahren diese Ereignisse und damit auch das sie überspannende Leben eine Deutung.¹⁰ Autobiographien sind sowohl in ihrer Entstehung als auch in ihrer Rezeption sozio-kulturell eingebettet; in ihnen sind kulturelle Orientierungsmodelle präsent, die auch für ihre Rezipienten Anregungspotential entfalten können.¹¹ Während diese Aussage auf viele verschiedene kulturelle Objektivationen gleichermaßen zutreffen mag, stellt die Autobiographie ein Sonderfall dar, weil in ihr die Deutung des Lebens explizit zum Thema wird.¹² Autobiographien sind, so die These dieser Arbeit, als Ausdruck individueller Religiosität zu verstehen.¹³

Das Konzept von Religion als Lebensdeutung nimmt die kognitive Fähigkeit zur Selbstreflexion als Voraussetzung für die Notwendigkeit von Religion an.¹⁴ Aber kann eine solche Fähigkeit immer vorausgesetzt werden? Was, wenn keine Kohärenz mehr geschaffen werden kann zwischen vergangenem und gegenwärtigem ‚Ich‘? Was, wenn die Fähigkeit verloren geht, aus verschiedenen mentalen Akten Kontinuität herzustellen? Was, wenn die Erinnerungsfähigkeit nachlässt?

Dies sind keine rein theoretischen Fragen. In Deutschland leben gegenwärtig ca. 1,6 Millionen Menschen, die an Demenz erkrankt sind.¹⁵ Da Symptome einer Demenz die Störung kortikaler Funktionen wie Erinnern, Denken und räumliches wie zeitliches Orientieren einschließen, handelt es sich dabei um eine Krankheit, die mit solchen Fragen konfrontiert.¹⁶ Demenz be-

10 Die Ereignisse müssen in einen Zusammenhang gestellt werden, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf sinnvolle Weise miteinander verschränkt. Diese Beobachtung machte schon Wilhelm Dilthey (1981), der darauf seine Hermeneutik basierte.

11 Für eine rezeptionsästhetische Verhältnisbestimmung von Religion und Autobiographie sei auf L. Friedrichs (1999) verwiesen.

12 Wilhelm Dilthey versteht unter ‚Objektivationen des Lebens‘ Zeichen und Symbole, in welchen sich das Leben ausdrückt. Weil uns der Geist eines Menschen nicht zugänglich ist, sind wir auf solche Formen des Ausdrucks angewiesen.

13 Es handelt sich hier jedoch um eine Zuschreibung, deren Semantik von den Subjekten selbst nicht unbedingt geteilt wird.

14 Siehe hierzu insbes. die Überlegungen von Ulrich Barth in seinem Aufsatz „Gehirn und Geist“ (2003a).

15 H. Bickel (2016, S. 1).

16 Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information (2018).

trifft deshalb nicht nur die Erkrankten selbst und in besonderem Maße ihre pflegenden Angehörigen, sondern unsere Gesellschaft als Ganzes. Demenz stellt das westliche Identitätsmodell und das Ideal eines autonomen Lebens radikal in Frage. Seit einigen Jahren ist die Krankheit daher auch Thema der Theologie.¹⁷ Die Systematische Theologie betrachtet es als ihre Aufgabe, ein Menschenbild zu entwerfen, das auf der Grundlage der christlichen Theologie auch den Demenzkranken als Menschen mit Wert und Würde einzuschließen vermag. Dies wird entweder an die Leiblichkeit des Menschen geknüpft¹⁸ oder an die Beziehungen, in welchen der Demenzerkrankte steht¹⁹. Dass Demenz primär mit den Defiziten verbunden wird, die die Krankheit hervorruft, hat Folgen für die Seelsorge mit Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen.²⁰ Ein anderer Fokus ist grundlegend für den Umgang mit Menschen mit Demenz in der Seelsorge und Pflege.²¹

Demenz ist mit großen Ängsten verbunden; nach Martina Zimmermann handelt es sich dabei sogar um *die* Krankheit im Kontext von Stigma und Angst.²² Im Verlauf der Krankheit gehen mentale und praktische Fähigkeiten verloren, was die Angst vor Kontroll- und Autonomieverlust schürt. Das Krankheitsbild ruft die Angst hervor, letztlich gar die Identität zu verlieren.²³ Die Krankheit ist so selbst zur Metapher geworden für die Angst vor dem Altwerden in einer Gesellschaft, die auf Rationalität und Autonomie hin entworfen ist und für Alter und Krankheit keinen Platz hat.²⁴ Zu dieser Vorstellung haben Zeitungsartikel, Filme und Romane beigetragen, vor allem aber auch Autobiographien.

Lebensdeutung kann in Autobiographien jeder Art wahrgenommen werden, in Filialen Demenzmemoiren gewinnt sie jedoch eine besondere Schärfe durch die explizite Thematisierung des Vergessens, die imminente Präsenz des Todes und nicht zuletzt durch ihre filiale Struktur. Demenzmemoiren

17 K. Depping (2008); A. Fröchtling (2008); J. Korczmarek, B. Kraus (2013) bearbeiten Demenz als Handlungsfeld von Kirche und Gemeinde.

18 Aus der Au, Christina (2009); H.-M. Rieger (2015).

19 V. Wetzstein (2005); D. A. Becker (2010). Diesen Ansatz vertritt auch Lena-Katharina Roy (2013b) in ihrer Exploration von Demenz und Theologie.

20 Diese pathologisierende Darstellung von Demenz wird darauf zurückgeführt, dass Demenz bis vor kurzem fast ausschließlich Gegenstand der Biomedizin war. Siehe hierzu L. Charbonnier, L.-K. Roy (2012, S. 402); H. Zeilig (2014); M. Zimmermann (2017b, S. 4).

21 Dass für Menschen mit Demenz ein anderes Seelsorgemodell vonnöten ist als das klassische Gesprächsmodell beschreibt D. Schweizer (2015).

22 M. Zimmermann (2017b, S. 4). Es handelt sich damit um eine „Krankheit als Metapher“ wie Susan Sontag (1990) sie beschrieben hat.

23 Der schrittweise Verlust körperlicher und v. a. kognitiver Funktionen wird gleichgesetzt mit einem langsamen Sterben. Vgl. den Titel der Demenzmemoiren von Eleanor Cooney: *Death in Slow Motion* (2004).

24 R. Kunz (2014); H. Zeilig (2014); M. Zimmermann (2017a).

haben sich als eine Untergattung der Autobiographie etabliert²⁵; häufig sind es die Söhne oder Töchter von Demenzerkrankten, die, konfrontiert mit der Angst vor dem Vergessen, die Geschichte der Eltern festhalten und ihre Erfahrungen mit der Krankheit verarbeiten wollen. Die Krankheit löst für den Erkrankten selbst wie auch für seine Angehörigen eine Krise aus, in welcher Sinnstrukturen aufbrechen und überprüft werden müssen.²⁶ Filiale Demenzmemoiren, so die These, bilden so eine doppelte Struktur der Lebensdeutung ab: Die Autoren-Erzähler²⁷ versuchen das Leben ihrer Eltern zu verstehen und der Erkrankung einen Sinn zu geben, um schließlich auch zu einer Deutung des eigenen Lebens zu gelangen.

Die Analyse Filialer Demenzmemoiren erlaubt daher exemplarische Antworten auf viele Fragen, die sich hinsichtlich der Konzeption von Religion als Lebensdeutung sowie gegenwärtig zirkulierender Lebensdeutungsmodelle ergeben. Als ein Moment der Moderne wird häufig der Verlust traditionaler und verbindlicher Lebensdeutungsmodelle konstatiert.²⁸ An ihre Stelle sei eine Vielzahl von möglichen Handlungs- und Orientierungsmodellen getreten, aus denen es auszuwählen gelte.²⁹ Vor diesem Hintergrund bleiben allerdings viele Fragen unbeantwortet. So stellt sich etwa die Frage, ob die Wahl für die eine oder andere Option einem rationalen Verfahren folgt und tatsächlich als Auswahl (i. S. der Rational Choice Theory) zu verstehen ist. Weiter ist zu fragen, ob die Optionen, die dem Einzelnen zur Verfügung stehen, tatsächlich so vielfältig sind wie häufig glauben gemacht wird. Welche Modelle sind es letztlich also, an denen Individuen ihre Lebensgestaltung orientieren? Wie wird aus möglicherweise disparaten Orientierungsmodellen Verbindlichkeit gewonnen? Spielt Kohärenz hierbei eine Rolle und wie wird sie geschaffen?

25 Siehe hierzu G. T. Couser (2009).

26 Nach Ulrich Oevermann handelt es sich bei Sinnstrukturen um grundlegende Strukturen, welche Entscheidungen begründen; diese sind dem Subjekt vorgängig und meistens nicht bewusst. Die Krisensituation zeichnet sich dadurch aus, dass Entscheidungsroutrinen zerbrechen und die Entscheidungssituation so bewusst wird. U. Oevermann (1993, S. 180); U. Oevermann (1995, S. 56).

27 Nach dem klassischen Autobiographiemodell von Philippe Lejeune (1994, S. 217 ff.) hat die Autobiographie einen Ich-Erzähler, welcher mit dem Autor des Werks identisch ist. Obwohl der autobiographische Pakt darauf basiert, dass das dargestellte Ich auf ein reales Ich verweist, kann die Darstellung nie ein vollkommenes Abbild des in der empirischen Welt vorfindlichen Ichs sein. Der Ausdruck ‚Autor-Erzähler‘ wird verwendet, um diese komplizierte Beziehung zwischen Autor und Erzähler widerzuspiegeln.

28 Siehe bspw. M. Kohli (1988); U. Beck (1986).

29 Insbesondere Ulrich Beck (1986) und Elisabeth Beck-Gernsheim (1994) haben den Fokus auf die Bedrängnisse gerichtet, die aus dieser Multioptionalität erwachsen, und auch Ulrich Oevermanns Modell der Lebenspraxis (1985); (1988) beruht auf der Spannung zwischen der Freiheit der Wahl und dem Zwang zur Entscheidung.

Gemäß des obigen Zitats von Wilhelm Dilthey pendelt man in der hermeneutischen Methode zwischen Einmaligem und Allgemeinem. Das Allgemeine ist in diesem Fall die Theorie. Die Religionstheorie, die obige Fragen aufwirft, und die Gattungstheorie der Autobiographie, die ihre eigenen Antworten parat hält. Das Einmalige ist nicht nur die kleine Erzählung zu Beginn, die persönliche Wahrnehmung der Autorin. Zwei Filiale Demenzmemoiren sollen exemplarisch auf ihre einmaligen Deutungen hin analysiert und in den größeren Deutungszusammenhang eingebettet werden. Es handelt sich dabei um Arno Geigers *Der Alte König in seinem Exil*, einer Autobiographie aus dem deutschsprachigen Raum, welche breit rezipiert wurde. Dieser soll Sue Millers *The Story of My Father* gegenübergestellt werden, ein verhältnismäßig frühes Beispiel Filialer Demenzmemoiren, welches noch dazu aus dem Amerikanischen stammt. Dadurch sind zwei sehr unterschiedliche Perspektiven zu erwarten.

Es wurde auch deshalb ein US-amerikanisches Beispiel gewählt, weil die USA häufig als Ausnahme für die These, Modernisierung gleich Säkularisierung, gehandelt werden. Durch das sprichwörtliche ‚Ausnahmen bestätigen die Regel‘ wird die Säkularisierungsthese durch die vermeintliche verhältnismäßig hohe Vitalität der USA sogar noch gestützt.³⁰ Was jedoch hat es mit dieser Ausnahme auf sich? Worin besteht die Ausnahmestellung? Sind US-Amerikaner religiöser als Westeuropäer?

Mit dieser Studie soll ein methodischer Beitrag zum Verständnis gegenwärtiger religiöser Praxen, Kontexte und Erfahrungen geleistet werden. Literaturwissenschaftliche Autobiographietheorie und Religionstheologie werden dergestalt nebeneinander gestellt, dass sie sich gegenseitig erläutern und ergänzen; daraus verspreche ich mir einen autobiographietheoretisch geschärften Religionsbegriff, mit dessen Hilfe Autobiographien als theologisch relevant herausgestellt und entsprechend verstanden werden können. Beide Perspektiven, die autobiographische bzw. autobiographietheoretische wie die religiöse bzw. theologische, lassen sich unter dem Stichwort der Lebensdeutung verbinden. Die damit verbundenen Konzepte setzen jedoch ein anthropologisches Modell voraus, welches im Umgang mit Menschen mit Demenz problematisch ist. Die Analyse der beiden Filialen Demenzmemoiren im Kontext einer Gattungsanalyse weisen dagegen auf ein relationales Modell von Lebensdeutung hin, welches die Würde des Menschen auch im Falle von Demenz bewahrt.

30 Der *World Values Survey* (2014, S.44) gemäß bezeichnen sich 34,5% der befragten US-Amerikaner als aktive Kirchenmitglieder, aber nur 14,1% der Deutschen. Nach einer Umfrage von GALLUP (2017) identifizierten sich im Jahr 2017 noch 68% aller US-Amerikaner als sehr oder etwas religiös.